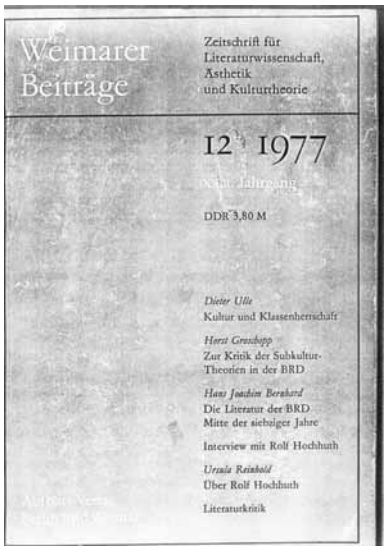
Horst Groschopp

Zur Kritik der Subkultur-Theorien in der BRD

In: Weimarer Beiträge, Zeitschrift für Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturtheorie, Berlin und Weimar: Aufbau Verlag 1977, 23. Jg., H. 12, S. 20-52.

Erster veröffentlichter wissenschaftlicher Aufsatz



Horst Groschopp

Zur Kritik der Subkultur-Theorien in der BRD

Vertreter der verschiedensten politischen und weltanschaulichen Richtungen verwenden seit Mitte der sechziger Jahre den Begriff „Subkultur", um kulturelle Entwicklungsprobleme des staatsmonopolistischen Kapitalismus insgesamt und kulturelle Besonderheiten verschiedener Klassen und sozialer Gruppen zu diskutieren. Aus verschiedenen Gründen haben Kulturtheoretiker der DDR diesem Phänomen bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Wesentliche Ursache dafür ist das praktische und theoretische Bemühen, die dem Sozialismus als Gesellschaftssystem eigenen und einenden Entwicklungsbedingungen von Kultur zu erfassen. Aus diesen Anstrengungen ist auch die Skepsis erklärbar, mit der Kulturtheoretiker und andere Gesellschaftswissenschaftler der DDR allen Äußerungen begegneten, die die spezifischen kulturellen Besonderheiten von sozialen, ethnischen, lokalen, nationalen, beruflichen und anderen Gruppen gegenüber den formationstypischen Determinanten kultureller Entwicklung hervorhoben.

In dem Maße, wie es kommunistische Parteien (besonders in Westeuropa) immer besser verstanden, auf lange Sicht berechnete antiimperialistische kulturpolitische Alternativkonzeptionen zu entwickeln, die sich in ihrem Inhalt von den Reformbestrebungen der verschiedenen Interessengruppen der Monopolbourgeoisie konsequent unterschieden, die aber zugleich die Grundlage bildeten für eine breite Bündnispolitik, verstärkten sich die theoretischen Bemühungen von Marxisten, die kulturellen Interessen der Arbeiterklasse und aller antiimperialistischen Kräfte gegenüber den Interessen der Monopolbourgeoisie und ihren Hilfskräften konsequenter zu formulieren. Mit zunehmender Breite der antiimperialistischen Bewegung wurde es nötig, die differenzierten Bedürfnisse und Ansprüche der verschiedenen Alters-, Berufs- und Geschlechtergruppen innerhalb des intensiv erweiterten kapitalistischen Reproduktionsprozesses theoretisch zu erfassen und in diesen Sonderungen, Spezialinteressen und Gruppenansprüchen nach politischem Potential für die Arbeiterbewegung zu suchen.

Die stattgefundenen Diskussionen haben letztendlich vor allem Fragen nach

dem Klassencharakter von Kulturen und der Widersprüchlichkeit in der Kulturentwicklung antagonistischer Klassengesellschaften provoziert: Kann man von der Ausbildung einer „zweiten Kultur" oder sollte man von „Subkulturen" sprechen? Wie funktioniert diesbezüglich Kulturentwicklung in der kapitalistischen Gesellschaft, und kann von einem „Durchbrechen", „Zurückdrängen" und „Überwinden" des Grundmechanismus kultureller Entwicklung im Kapitalismus beziehungsweise von einem „Ausbrechen" bestimmter Gruppen oder ganzer Klassen, vom „Schaffen von Gegenkulturen" gesprochen werden vor Errichtung der Arbeiter-und-Bauern-Macht?

Heute kann man sagen, daß diese Diskussionen besonders in der BRD zu einer gewissen Klärung der Standpunkte geführt haben, die ein kurzes Resümee ermöglichen – auch wenn ein solches Resümee wegen der Buntheit und Breite der „Subkultur"-Debatte eine Vielzahl verschiedener Reflexionen verlangt, deren gemeinsamer Bezugspunkt häufig lediglich im Begriff „Subkultur" selbst zu finden ist. Seit längerem werden mit Hilfe des Begriffs „Subkultur" eine Reihe Alternativprogramme vorgetragen. Diesen Konzeptionen, die von utopischen Modellen einer reinen „Arbeiter-Subkultur" über „Räte-Modelle" bis zu positivistischen „Kräfteanalysen" reichen, kann nicht mit pauschaler Abwertung begegnet werden. Wir müssen genauer unterscheiden „zwischen den bewußten Urhebern pseudorevolutionärer, linksradikaler, anarchistischer und maoistischer Konzeptionen, die nur zu oft dem Imperialismus Vorwände für seine antidemokratischen Maßnahmen bieten, und denjenigen, die in ehrlicher Absicht auf dem Wege zu antiimperialistischen Positionen sind."[1] Es ist deshalb eine wichtige Aufgabe, im Interesse breiter Bündnispolitik genau herauszuarbeiten, ob die mit Hilfe zum Beispiel des Begriffes „Subkultur" gewonnenen Einsichten in die Kulturentwicklung des Kapitalismus brauchbar sind und wo anarchistische „Freiraum"-Illusionen beziehungsweise Ansätze zu Apologien bürgerlicher „Industriekultur"-Vorstellungen beginnen beziehungsweise Einfluß hatten. Es ist auch der Punkt aufzuzeigen, wo der Begriff den Erkenntnisfortschritt behindert.

Es ist schwierig, von vornherein zwischen denjenigen zu unterscheiden, die sich bemühen, antiimperialistische Positionen zu beziehen, und denjenigen, die diese Position bewußt diskreditieren. Beispiele solcher Versuche, die kulturpolitischen Vorstellungen der „Neuen Linken" in die offizielle Theorie der Bourgeoisie einzuordnen und sozialistische Ansätze abzuwerten, gibt es viele. Zum Beispiel in dem Sammelband von Willy Hochkeppel[2] ist deutlich abzulesen, daß die offiziellen Praktiker und Theoretiker der Bourgeoisie mit diesen „Subkulturen" rechnen als einem Auffangbecken für spontan-romantischen Protest. Sie planen diese meist lokalen Äußerungen in ihre kultur-

politischen Bundes- und Kommunalprogramme ein, kalkulieren sogar deren gezielte Subventionierung. Rolf Schwendter, wie wir sehen werden, einst „Begründer" der „Theorie der Subkultur"[3], untersucht inzwischen diese Subventionsmöglichkeiten. Unter „Subkulturen" versteht er „Gruppen oder Personenagglomerate, die sich in ihren Werthaltungen, Normen, Bedürfnissen, Werkzeugen wesentlich von denen der Gesamtgesellschaft unterscheiden."[4] Schwendters Forderung ist die nach „Subventionen auf Gebieten der jeweiligen Grenznormen zwischen Gesamtgesellschaft und betreffender Subkultur"[5], denn „Subkulturen sind gerade infolge ihrer abweichenden Normen, Wertvorstellungen etc. häufig in der Lage, auf einen zutage getretenen Mißstand spontan zu reagieren; denken wir an Release, Wohngemeinschaften, Kinderläden, an die verschiedenen Formen der Ökologie-Bewegung etc."[6]
Unberücksichtigt bleiben in der folgenden Darstellung einige unter Bezug auf „Subkulturen" vorgenommene Analysen von sozialen (Rand-)Gruppen und Bereichen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, die auf Grund ihres spezifischen Gegenstandes hier durchaus vernachlässigt werden können.
Beispielsweise orientiert sich Günter Amendt an Rolf Schwendter und benötigt dessen „Subkultur"-Begriff, um das „Wir-Bewußtsein" Drogensüchtiger zu bezeichnen.[7] Heinrich Dietz betrachtet die Schule in der BRD als subkulturelles Lebensmilieu, um die Diskrepanz der in der Schule vermittelten Wertvorstellungen mit den wirklichen Lebensanforderungen in der kapitalistischen Gesellschaft aufzuzeigen.[8] Steffen Harbordt untersucht die „Kultur der Gangs und die Kultur der Gefängnisinsassen", die „zwei Varianten der kriminellen Subkultur"[9] darstellen, weil die Gefängnisinsassen, ähnlich wie die Insassen von Altersheimen, Irrenanstalten, Sanatorien, Schiffsbesatzungen oder Klöstern, in hohem Grad von der sozialen Umwelt abgeschlossen sind und ihre „individuellen Wertvorstellungen und Verhaltensvorschriften . . ., ihre Ansichten über ihre Umwelt, ihre Bräuche, Gewohnheiten und sonstigen (tatsächlichen) Verhaltensweisen, ferner ihre Kniffe, ihre Sprache"[10] als „Subkultur" zusammengefaßt werden könnten.

Quellen und Schulen der „Subkultur"-Theorien

Woher kommt der Begriff „Subkultur", welche Beziehungen und Sachverhalte widerspiegelt er, welche Bedeutungen sind ihm immanent? Der Begriff „Subkultur" hat vor allem zwei eng miteinander zusammenhängende Ursprünge in der bürgerlichen Ideologie: Erstens die bürgerliche Soziologie und Sozialgeschichtsforschung und zweitens die bürgerliche Ethnologie.

Kennzeichnend für die bürgerliche Soziologie und Sozialgeschichtsschreibung ist es, so differenziert sie auch sein mag, unabhängig vom wissenschaftlichen Klassenbegriff soziale Differenzierungen und Strukturen zu erfassen. Eine „Gesamtstruktur" vorausgesetzt, werden meist nur relativ isolierte „Teilstrukturen" untersucht, zum Beispiel Berufs- oder Altersgruppen, Betriebsgemeinschaften, soziale Rand- und Sondergruppen, städtische im Unterschied zu ländlichen Strukturen, Organisationen, Institutionen, regionale und nationale Besonderheiten.

Dieser Ansatz – übertragen auf die Analysen von Kulturprozessen – betont letztlich die relative Selbständigkeit verschiedener Gruppen der Gesellschaft und vernachlässigt den dialektischen Gesamtzusammenhang: die Gesetzmäßigkeiten der Determination kultureller Entwicklung in Klassengesellschaften antagonistischen Typs. Obiger Ausgangspunkt reflektiert die Tatsache, daß auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise mit ihrer besonderen Form der Arbeitsteilung und der sich daraus ergebenden eigentümlichen Sozialstruktur unterschiedliche kulturelle Chancen vorhanden sind, Differenzierungen in den Wertvorstellungen, Organisationsformen des Zusammenlebens und klassentypische Persönlichkeitseigenschaften sich ausbilden.

So ist es keineswegs verwunderlich, daß Friedrich Fürstenberg, ein rechtskonservativer Vertreter der Industriegesellschaftstheorie, nicht ohne Einfluß auf die „Subkultur"-Theorie blieb, gehörte er doch zu den ersten in der BRD, die die soziale Stellung und kulturelle Perspektive der Arbeiter unmittelbar aus dem Niveau der Produktionsinstrumente, der technologischen und damit auch arbeitsorganisatorischen Veränderungen erklärte. Die kulturelle Perspektive der Klasse wird bei ihm auf die technisch-technologischen Funktionen im Betrieb reduziert; die Klasse selbst wird aufgelöst in einige fortgeschrittenere Schichten (Angestellte, technische Intelligenz, Arbeiteraristokratie), die den Fortschritt verkörpern, und die „traditionellen Arbeiter". Kulturelle Entwicklung der Menschen, besonders der Arbeiter, ist in erster Linie determiniert durch die objektive „Arbeitssituation der beteiligten Arbeitnehmer und deren subjektive[r] Einstellung zu diesen Gegebenheiten"[11].

Mit ganz anderer politischer Blickrichtung kommt nach ähnlichen Vereinseitigungen der „linke" Serge Mallet zu der gleichen Unterscheidung von „neuer" und „traditioneller" Arbeiterklasse, wobei der „neuen" (den technischen Angestellten und den Intellektuellen) natürlich die ausschließliche Führung zukommt.[12]

Es wird noch zu zeigen sein, wie die Betonung der Führungsrolle einer „neuen" Arbeiterklasse sich in Vorstellungen der primären Bedeutung „kultureller Elemente" bei der Umwälzung des Imperialismus zum Sozialismus

in „linken" Kulturtheorien widerspiegelte. Ebenfalls noch zu zeigen sein wird, daß unmittelbar und direkt diejenigen bürgerlichen Soziologen die Diskussionen über Subkulturen eingeleitet haben, die, durch die Unzufriedenheit von Teilen einer neuen Generation mit den Lebensbedingungen im Kapitalismus zur Analyse der neuen sozialen Situation gezwungen, ihre Aufmerksamkeit auf die Jugend als „Teilkultur" beziehungsweise „Subkultur" gerichtet haben.

Ein weiterer wesentlicher theoriegeschichtlicher Ursprung des Begriffs „Subkultur" neben der bürgerlichen Soziologie – und hier ist die direkte Affinität zur Theorie von der „Subkultur" schon größer, wird die eigentliche Herkunft des Begriffs „Subkultur" deutlicher – ist die bürgerliche Ethnologie und dabei besonders die amerikanische Kulturanthropologie (zum Beispiel M. Mead, R. Benedict, B. Malinowski) mit ihrem „wertfreien" Vergleich „äquivalenter Kulturen". Die amerikanische Kulturanthropologie entwickelte sich bekanntlich mit der praktischen Aufgabe der Bourgeoisie, sogenannte „unreife" und „unzivilisierte" Kulturen (die der eigenen Indianer als auch die der Eingeborenen in den Kolonien) in die „abendländische" beziehungsweise „industrielle" Kultur einzugliedern. Oder besser ausgedrückt, der die Aufgabe gestellt war (ist), die Folgen der Übertragung der mit der Industrialisierung verbundenen sozialen Veränderungen auf bis dahin selbständige Kulturen verschiedener Völker und Stämme aufzuzeigen und auf eventuelle Konfliktstoffe, aber besonders auf Möglichkeiten der kostenarmen Eingliederung in den maschinellen Produktionsprozeß, die Lohnarbeit und komplizierte Ware-Geld-Beziehungen abzutasten. Kernaussage solcher positivistischen Kulturanalysen ist die Feststellung, daß jede Kultur nur aus sich selbst heraus begreifbar und an ihren eigenen Wertvorstellungen und Lebensweisen meßbar sei.[13]

Marxistische Analysen, ausgehend von grundlegenden Aussagen über den Vergleich und die Abfolge von Gesellschaftsformationen, über die Abfolge von „Kulturstufen" (Marx) werden als wissenschaftlich und praktisch nicht stichhaltig hingestellt. Diese Art von Kulturgeschichtsschreibung hat ihre Tradition. Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in England, Deutschland und etwas später auch in den USA zu einer Vielzahl kulturgeschichtlicher Analysen (H. Maine, Buckle, K. Bücher, Starcke, Westermarck, Lippert, Schurtz und andere), speziell in Form von direkten und indirekten Kritiken der marxistischen Interpretation Morganscher Forschungen durch Engels.[14] Die Anti-Engelsschen Kulturgeschichten basieren im wesentlichen auf folgender Grundaussage, die E. Große folgendermaßen formulierte: „Es ist vielleicht unmöglich, in die geistige Kultur der alten Peruaner einzudringen; aber die Tatsache, daß die Bürger des Inkareiches ein ackerbauendes Volk waren, liegt für jeden Blick offen."[15] Unbestimmte und unspezifizierte

Äußerungen über die ökonomischen Grundlagen sind verbunden mit der Loslösung kultureller Erscheinungen von ihren sozialen Grundlagen. Für eine Kritik der Theorie von den „Subkulturen" ist eine Auseinandersetzung mit den seit E. Große immer wieder vorgetragenen Positionen aktuell.

Beobachtbar ist eine Wiederbelebung nicht nur der Kulturanthropologie, sondern eine Belebung rassisch begründeter Alternativen überhaupt. Diese Programme, die die kulturelle Integrität rassischer, aber auch nationaler Minderheiten (zum Beispiel in den USA, aber auch in vielen Entwicklungsländern) betonen, heben die „Autonomie" und Exklusivität ihrer „Subkultur" hervor. Die sozialen Ursachen solcher Bestrebungen liegen letztlich im Zusammentreffen ethnischer, rassischer beziehungsweise lokaler Traditionen von Lebensweise und Idealen menschlicher Entwicklung mit jenen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen, die in einem Prozeß ausgebildet werden, den Marx und Engels im *Manifest* als historische Mission der Bourgeoisie bezeichneten.

„Subkultur" als Gegentendenz zu den kulturellen Folgen der Industrialisierung und der Lohnarbeit erfaßt hier das relativ lange Weiterexistieren beziehungsweise die Zerstörung ehemals isoliert sich entwickelnder Kulturen. Aber die ethnisch-lokale und rassisch-überregionale Gemeinschaft wird mit der Beschreibung als „Subkultur" zu einer in Isolation gedrängten und im Gegensatz zur eindringenden „Hauptkultur" sich behauptenden „Sonderkultur". Der Begriff „Subkultur" wird so zu einem Hemmnis der wissenschaftlichen Beschreibung der in diesen Ländern sich vollziehenden beziehungsweise beginnenden Herausbildung der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse.

Eine marxistische Analyse dieser historischen Entwicklungsprozesse benötigt aus folgenden Gründen keineswegs den Begriff „Subkultur". Erstens: Wenn wirklich noch isolierte „Frühkulturen" untersucht werden sollen, insofern diese noch sozusagen „unberührt" sind, ist der Begriff „Subkultur" unlogisch. Zweitens: Wird „Subkultur" gebraucht, um die Verschiedenheit und Besonderheit derjenigen Kultur auszudrücken, die „überlagert" wird, wird letztlich das Zusammenstoßen zweier ehemals sich unabhängig voneinander entwickelnder Kulturen beschrieben, ist „Subkultur" unangebracht, da ja eine Kultur erst zu einer „subalternen" wird und sich, seit Existenz kapitalistischer Lohnarbeit, keine „Mischung" herausbildet. Drittens: Letztlich wird der Sieg derjenigen Kultur beschrieben, die eine höhere Arbeitsproduktivität gestattet und auf dieser fußt, die der Entwicklung der Produktivkräfte und den fortgeschritteneren Produktionsverhältnissen größeren Raum gibt, die den Anteil der Volksmassen an der Produktion und Verteilung des materiellen und geistigen Reichtums – und sei dies zunächst in kapitalistischer Form – erhöht.

Wenn wir die kulturellen Folgen sozialer Veränderungen untersuchen, die sich aus der Industrialisierung, der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise (aber auch der nichtkapitalistischen Formen der Industrialisierung) und der Klasse der Lohnarbeiter, der allmählichen und komplizierten Überwindung rassischer und ethnischer Unterschiede und ähnlichen Prozessen ergeben, haben wir es demzufolge nicht mit existenten oder latenten „Subkulturen" zu tun, sondern mit den kulturellen Besonderheiten sozialer Gruppen auf der Basis bestimmter *Klassen*beziehungen. Marx schreibt: „Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung, gewähren daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufbaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben . . ."[16] Marx gibt hier für seine Zeit den historisch-materialistischen Ansatz für die Erforschung dieser komplizierten kulturellen Prozesse. Dieser Ansatz enthebt uns nicht der Aufgabe, über die Prozesse selber nachzudenken und, ausgehend von den Positionen und internationalen Interessen der Arbeiterklasse, heutigen Anforderungen und Klassenkonstellationen gemäß, die widersprüchliche Bewegung verschiedener Kulturen zu untersuchen. Hier soll nur angemerkt werden, daß mit dem Begriff „Subkultur" derartige Zusammenhänge wohl schwerlich aufzudecken sind. Marx spricht davon, daß die vollentwickelten, für ihre Produktionsweise allseitig ausgebildeten, aber zugleich eben in einer borniertен Totalität existierenden Kulturen aus ihrem „Festgerittensein" nur „durch Einflüsse von außen herausgeschleudert werden"[17] und in die wirkliche Geschichte eintreten.

Aber: Sowohl in der positivistischen Beschreibung verschiedener Stammes- und Völkerkulturen selbst und der Auswirkungen der kapitalistischen Produktionsweise auf die Verhaltensweisen und Wertvorstellungen als auch in Form von Reflexionen romantischer Versuche des Heraustretens aus der kapitalistischen Gesellschaft beziehungsweise des Gemeinschaftssuchens in der gemeinsamen Rasse (zum Beispiel Black-Power-Bewegung) entwickelte sich der Begriff „Subkultur" zu einer gewissen Reife und wurde mehr und mehr auch zur Beschreibung der kulturellen Möglichkeiten von anderen (nichtethnischen oder rassischen) sozialen Gruppen verwandt, zum Beispiel der Jugend.

Die soziologische und auch die ethnologische Verwendungsweise des Begriffs „Subkultur" haben gemeinsam, daß sie Autonomie, Abgrenzung und Abwertung ausdrücken und zum Teil auch bejahen. „Subkultur" ist ein Begriff, der zur

Beschreibung sehr heterogener gesellschaftlicher Komplexe Verwendung findet. Auch deshalb hat er bei den heterogenen Gruppen der „Neuen Linken" großen Anklang gefunden.

Jugend und Protest als „Subkultur"?

Der mit der Industrialisierung wachsende Kompliziertheitsgrad der Arbeitstätigkeiten wie die mit der kapitalistischen Produktionsweise eingetretene Spaltung in „produktive" und „unproduktive" Lebensalter der Menschen hat die Stellung, welche die jeweiligen Altersgruppen in der kapitalistischen Gesellschaft einnehmen, sozial dimensioniert und insbesondere den „Reifungsprozeß" (Jugendphase) verlängert. Zum anderen hat die Beschleunigung des Umschlagens sozialer Erfahrungen das Zusammenleben von verschiedenen Generationen mit je unterschiedenen Lebenserfahrungen und Erlebnissen komplizierter gemacht. Der erste ohne einen Krieg begonnene und abgeschlossene Jugend-Erwachsenen-Zyklus seit Beginn der Industrialisierung ließ eine Reihe von Besonderheiten des Lebens von Jugendlichen unter kapitalistischen Bedingungen als autonome „Jugendsubkulturen" undifferenziert ins Bewußtsein treten.[18] Zu diesen Besonderheiten gehört zweifellos die eigentümliche Bindung des Sozialisationsprozesses an bestimmte Institutionen (Schule). Dazu gehört aber auch die Nutzung der Kaufkraft der Jugendlichen zum Absatz von Funk-, Schallplatten-, Kleidungs-, Kosmetik-, Sport- und anderen Artikeln[19], die auch zu Besonderheiten im Freizeitverhalten führte: räumliche Konzentration in Freizeiteinrichtungen, spezifische Gruppenbildungen.

Obwohl es schon vor dem ersten Weltkrieg und danach spezielle Jugendorganisationen gab, kam es erst nach dem zweiten Weltkrieg zur verstärkten Herausbildung spezieller selbständiger Organisationen und Interessenvertretungen von Jugendlichen (Fan-Clubs, gewerkschaftliche und politische Jugendorganisationen, Jugendzeitungen und -literatur). Gerade dadurch wurde die Jugendproblematik ein „ideologisches Problem", zu dessen Analyse und Bewertung in der BRD Ludwig von Friedeburg und Friedrich H. Tenbruck den Auftakt gaben. Der von Friedeburg herausgegebene Sammelband *Jugend in der modernen Gesellschaft*[20] enthielt eine Reihe von programmatischen Aufsätzen, so zum Beispiel die deutsche Erstveröffentlichung eines Artikels des Amerikaners Robert R. Bell, an dessen Definition sich zukünftig alle wesentlichen bürgerlichen Jugend-Theoretiker hielten: Die Heranwachsenden entwickeln „eine eigene Teilkultur, die [ihre] Welt sorgfältig von der der Erwachsenen abgrenzt".[21] So wurde zwar noch von Friedrich H. Tenbruck die „Teilkultur"

dahingehend präzisiert, daß sie wegen des „Puerilismus der Gesamtkultur ... zur dominanten Teilkultur“[22] werde, blieb aber sonst (außer durch Dieter Baacke) relativ unverändert und wurde nur in den für eine bürgerliche Jugendpolitik wichtigen praktischen Details präzisiert.

Dieter Baacke versuchte lange Zeit, der Jugendbewegung eine unpolitische Ideologie und Interpretation zu geben. Auf dem Höhepunkt der Jugendbewegung bestimmte er die „Jugend-Kultur“ als „Modifikation oder Adaption von Normen und Verhaltensmustern ..., die die Erwachsenenkultur charakterisieren“[23], qualifizierte die Verhaltensmöglichkeiten Jugendlicher als „durch das gesellschaftliche Rollensystem noch nicht festgelegt“[24], um schließlich die Gesellungsformen Jugendlicher (Beatniks, Hipsters, Mods, Rockers, Gammler, Hippies, Provos, Beatfans) mit ihren Symbolen (Sprache, Schrift, Bilder, Töne, Kleidung) als „sprachlose Opposition“ zu definieren: „im Bewußtsein nicht vorformuliert“, „Ausweichen“, „Unfähigkeit zur Diskussion“[25]. Es geht ihm „primär“ um keine „religiöse oder politische Revolution und ... schon gar nicht um eine wirtschaftliche, sondern um ... ein ... ideologisch kaum befrachtetes Phänomen: lange Haare ..., eigene Filme und Musik“.[26]

Friedeburg stand dem Begriff „Subkultur“ für die Bezeichnung der kulturellen Besonderheiten der heranwachsenden Generation skeptisch gegenüber – ganz im Gegensatz zu Tenbruck. Helmut Kentler versuchte zwischen Tenbruck und Friedeburg zu vermitteln.[27] Jürgen Friedrichs bewies die soziologische Unmöglichkeit eines für alle Jugendlichen gleichen Sozialisationsmechanismus: „Von der Jugend als einem Subsystem im Sinne der strukturell-funktionalen Theorie zu sprechen, ist ... mit den empirischen Befunden in der BRD nicht zu bestätigen. In jedem Falle können Subkulturen nur von einem bestimmten Bezugsrahmen her definiert werden. Es fragt sich, ob dieser Bezug in Lebensstadien oder der Gesamtgesellschaft geschen werden soll.“[28]

Es charakterisiert die ideologische Funktion bürgerlicher Theorie, daß erst das Ende der Studentenrevolten und der Beginn einer breiten gewerkschaftlich und politisch organisierten Jugend- und auflebenden Arbeiterbewegung die Diskussionen über die Jugend als einer Subkultur zum relativen Abschluß zwang. Aus einem Begriff zur Bezeichnung von Besonderheiten Jugendlicher war durch das soziale Aufbegehren von Jugendlichen *und* werktätigen Erwachsenen gegen das kapitalistische System ein unmittelbar allgemeine Opposition und Alternativmodelle ausdrückender Begriff geworden, war der Begriff „Subkultur“ von den „Linken“ übernommen worden. Wieder war es ein Amerikaner, dessen Rezeption in der BRD die inhaltliche Ausweitung von „Subkultur“ förderte: Milton Yinger. Nach Yinger[29] sind Normen und Werte des Sozialverhaltens von Individuen und Gruppen zu unterscheiden sowohl hinsichtlich

ihrer soziologischen Herkunft (das heißt ihre Unterschiedenheit ist Ausdruck objektiver sozialer Differenzierungen) als auch ihrer ideologischen Gerichtetheit (das heißt sie setzen Zwecke und Orientierungen in einen Gegensatz zur „dominant culture", das heißt zur bestehenden, dominanten, vorherrschenden Kultur). Dabei sind die Übergänge gleitend. Erst eine solche Unterscheidung ermögliche es nach Yinger, objektive Tätigkeitsfelder und subjektive Orientierungen relativ selbständiger Gruppen und Klassen vom Gesamtsystem abzugrenzen und zu untersuchen. Eine solche Unterscheidung von objektiver Lage und bewußter „Gegen- (Sub-)kultur" ermöglichte es den Theoretikern der „Neuen Linken", die „Kritische Theorie" an die soziologischen Gegebenheiten („neue" Arbeiterklasse, Jugend- und Studentenbewegung) anzupassen.

Im Lichte der negativen Erfahrungen mit dem „Nonkonformismus" und dem „linken Gewissen" der „Kritischen Theorie" (Adorno, Habermas) als auch mit der reformistischen, die perfektionierte Wirkungsweise bürgerlicher Institutionen und die Marktmechanismen unangetastet lassenden rechten Sozialdemokratie kam es in der BRD besonders nach 1960 zu der schon oben angedeuteten breiten Diskussion über die Möglichkeiten, eine „revolutionäre" Kultur zu entwickeln, die sich als nicht zu integrierendes Gegengewicht zur monopolistisch organisierten „Kulturindustrie" verstehen sollte. Getragen vom Konflikt zwischen Wollen, Dürfen und Können, zwischen subjektivem Selbstverständnis und realer Bewegung des Klassenkampfes, die Erfahrungen der erfolgreichen Revolutionen und anschließenden Kulturrevolutionen in den sozialistischen Ländern und besonders der Sowjetunion ignorierend, mit schrägem Blick auf Maos „Großen Sprung" in der „Etappe der Kulturrevolution", wurden und werden innerhalb des breiten Spektrums der „Neuen Linken" vor allem die Ereignisse des Mai/Juni 1968 in Frankreich und des „Schwarzen September" in Chile reflektiert. So schrieb der Marcuse-Schüler Peter Gorsen im Jahre 1970: „Als eine der wenigen Übereinstimmungen der sonst uneinigen sozialistischen Opposition [gemeint ist die Fraktion der „Linken", H. G.] in den kapitalistischen Industriestaaten behauptet sich heute die Einsicht, daß die Arbeiterklasse – nach Marx der geschichtliche Träger der Revolution – nicht mehr als revolutionäre Kraft angesehen werden kann . . . Die Arbeiterschaft ist eine ‚konservative', ‚konterrevolutionäre' Kraft geworden . . ."[30] Es ist kein Zufall, daß es vor allem Studenten und Intellektuelle sind, die als Gegengewicht zur herrschenden bürgerlichen Kultur die Entfaltung einer „absolut neuen Lebensweise", einer „ganz neuen Kultur" und einer „spontanen Kreativität" fordern. Aus den im Imperialismus gegebenen materiellen Voraussetzungen für den Sozialismus erwächst objektiv die zunehmende Rolle des „subjektiven Faktors". Jedoch wird diese „Subjektivität", die Lebensbedingungen und die

spezifisch geistige Tätigkeit der Intellektuellen und Studenten verallgemeinernd, voluntaristisch überhöht und die wirklich nötige Subjektivität, nämlich die der geeinten Volksmassen unter Führung der Arbeiterklasse, inhaltlich falsch bestimmt.

Hellmut Lessing und Manfred Liebel betonten 1970 zu Recht, daß die kapitalistische Kulturindustrie in der Lage und bestrebt ist, „noch das kühnste Gegenmodell als exotische Subkultur für den kulturindustriellen Markt" zu verwerten. „Kulturrevolutionäre Ansätze werden nur dann eine unterstützende und vorantreibende Funktion in den Klassenkämpfen gewinnen können, wenn der Herrschaftszusammenhang zugleich auch dort angegriffen wird, wo er seinen Ursprung hat: in der Sphäre der Produktion. ... Die Arbeiterklasse kann sie [die subkulturelle Opposition – H. G.] nicht allein durch ihre neuen Ideen und Gegenmodelle zum Aufstand, zur Revolte gegen ihre ... Lebens- und Arbeitsbedingungen veranlassen."[31]

In begrenztem Maße ähneln die Lebensbedingungen der Intellektuellen und der Studenten in hochentwickelten kapitalistischen Ländern der Gegenwart in ihrer wesentlichen sozialökonomischen Bestimmung den Lebensbedingungen des Kleinbürgertums im 19. Jahrhundert. Wie die handwerkliche und gewerblerische kleine Warenproduktion mit dem Übergang zur Lohnarbeit massenhaft zerstört wurde, zerstört das Eindringen der Lohnarbeit in Bereiche der geistigen kleinen Warenproduktion ebenfalls historisch gewachsene soziale Beziehungen massenhaft und ebenso schmerzhaft (Arbeitslosigkeit von Absolventen der Hochschulen; Erleben der Abhängigkeit vom undurchsichtigen Konzern). Doch hinkt die Erkenntnis der eigenen ökonomischen Situation einer ganzen sozialen Schicht gewöhnlich dem Eintreten anderer Lebensumstände hinterher. Vergleicht man die Entfremdungsdiskussion von vor und nach 1848 mit der um 1968, so lassen sich deutlich einige Übereinstimmungen ablesen: Erstens: erkenntnistheoretisch nicht erfaßte Veränderungen in der sozialökonomischen Situation werden als „abstrakte Macht" erlebt und mystifiziert; zweitens: Nivellierung des Lebensstandards im Verhältnis zu anderen ausgebeuteten Schichten führt häufig zu Konsumverzichts-, Sparsamkeits- und ähnlichen Illusionen; drittens: die zunehmende Konkurrenz untereinander erzeugt die egoistische Illusion, daß die Schlauesten, das heißt die, die den ganzen Mechanismus durchschaut haben, am „weitesten kommen werden" und daß dieser Zustand für eine Schicht oder Klasse allgemein gemacht werden könne; viertens: enttäuscht und zutiefst desillusioniert wird der Gesellschaft der Rücken gekehrt, man müsse sich ins „Ich", in die Wohngemeinschaft, die Gruppe, den Underground zurückziehen.

„Sobald eine der höher über ihm [dem Proletariat – H. G.] liegenden Gesell-

schaftsschichten in revolutionäre Gärung gerät, geht es eine Verbindung mit ihr ein und teilt so alle Niederlagen ... Zum Teil wirft es sich auf doktrinäre Experimente, Tauschbanken und Arbeiterassoziationen, also in eine Bewegung, worin es darauf verzichtet, die alte Welt mit ihren eigenen großen Gesamtmitteln umzuwälzen, vielmehr hinter dem Rücken der Gesellschaft, auf Privatweise, innerhalb seiner beschränkten Existenzbedingungen, seine Erlösung zu vollbringen sucht, also notwendig scheitert."[32]

Wie geradezu politisch unbedarft der Inhalt und die Organisation antikapitalistischer Kultur bestimmt werden kann, zeigt ein Artikel von Diethard Kerbs. Kerbs spricht sich für die „sofortige Realisierung einer spielerischen Kultur" aus und betont das „antirituelle Spiel, die zweckfreie Kunst, das Lachen und das Denken ... gerade wegen des enormen Drucks, unter dem man steht"; demzufolge verurteilt er alles „Kultische" und „Rituelle", wie das „Hissen von Fahnen", das „Pauken der revolutionären Theorie" und die „Lustfeindlichkeit" des organisierten Klassenkampfes. Dagegen sind für ihn Yippies, Provos und Kabouter Leute, die zeigen, daß der Kapitalismus verwundbar (!) ist, „kämpften" sie auch nur aus „Spaß an der Auflehnung".[33] Nun ist es aber so, daß der Kampf um die Macht im Staate, „um die Persönlichkeit durchzusetzen" (Marx), kein Spiel ist und daß der Klassenkampf zwar wesentlich um Genüsse aller Art, nicht aber nur des „Lustgewinns" wegen geführt wird. Was bei Kerbs zum Ausdruck kommt, ist eine (zumindest für seinen theoretischen Standort Anfang der siebziger Jahre) nicht zu übersehende Ignoranz gegenüber den Bedürfnissen und Forderungen der Arbeiterbewegung. Ganz abgesehen natürlich davon, daß erstens keineswegs alle „Subkulturen", zum Beispiel die Mods, Rockers und andere, als „Potential" der Arbeiterbewegung definiert werden können, sondern durchaus faschistischen Kräften politischen Nachwuchs stellen.[34]

Zweitens sind die oft idealistischen weltanschaulichen Positionen, von denen aus kulturpolitische Konzeptionen entworfen werden, in Rechnung zu stellen. So, wenn Hermann Glaser schreibt: „Die Ausrichtung nach dem Profit bedeutet Entkultivierung, solange sich die Mehrheit auf Grund ihres Bildungsstandes den Zugang zur unverfälschten Kultur nicht beschaffen kann ... Indem der jugendliche Protest bewußt oder unbewußt die Kluft zwischen Kulturkonsum und Kultur deutlich macht, könnte er die Basis legen für eine echte Massenkultur, die eine gesellschaftsbezogene Ästhetik zur Voraussetzung hätte."[35]

Seit es die Arbeiterbewegung gibt, haben Idealisten und Philanthropen versucht, der Klasse die Richtung der Bewegung und die „tieferen Gründe" vorzuschreiben unter dem Vorwand, die Massen entwickelten eben nur ein „unvermitteltes, empirisches Interessenbewußtsein ..., das auf Konsum- und Lust-

gewinn, Gebrauchswerte und Bedürfnisse gerichtet ist". Die „wirklich emanzipativen Vernunftsinteressen"[36] stünden ihnen fern. Andererseits steht hinter diesen Kulturvorstellungen eine erhebliche Unterschätzung der Integrationskraft bürgerlicher Bewußtseinsindustrie und der eigenen Traditionslinien in der bürgerlichen Ideologie. Nur so ist es zu erklären, daß mittels „Gegenkulturen" und „Subkulturen" gesellschaftliche Verhältnisse umgewälzt werden sollen.

Klassentheorie und Theorie der „Subkultur"

Mit dem Gebrauch solcher Begriffe wie „Kultur" oder „Subkultur" wird das Ziel verfolgt, die Lebensumstände, Institutionen oder Organisationsformen des Zusammenlebens der Menschen zu bewerten. Wegen des großen Abstraktionsgrades dieser Begriffe sind seine Benutzer schnell versucht, „über den Dingen und Klassen stehende" Wertkriterien zu fixieren, zum Beispiel Normen darüber, wie die Menschen sein müßten, die Gesellschaft aussehen könnte und andere – ungeachtet der Bedingtheit wertender Aussagen durch die objektiven Lebensbedingungen derjenigen sozialen Klasse oder Gruppe beziehungsweise desjenigen sozialen Bezugsbereiches, worauf sich „Kultur" jeweils bezieht. Darauf hat D. Mühlberg hingewiesen und festgestellt: „Es gibt für diese klassen- und gruppenspezifischen kulturellen Besonderheiten innerhalb eines Kultursystems noch keine eindeutige Bezeichnung. ‚Zweite Kultur' (Lenin), Klassen-, Gruppen- und Subkultur sind mögliche Termini, von denen aber noch keiner aus der Spezialbedeutung des ersten Verwendungszusammenhangs für eine allgemeine Verwendbarkeit definiert wurde."[37]

Marxistisch-leninistische Kulturtheoretiker interessiert das konkret-historische Aussehen von Kulturen und deren Errungenschaften, wobei der sozialökonomischen Determination der Kulturen selbst und den vielen Vermittlungsgliedern zwischen den gesellschaftlichen und den kollektiven beziehungsweise individuellen Lebensprozessen für die wissenschaftliche Abbildung der objektiven und subjektiven Bedingtheit kultureller Prozesse grundsätzliche Bedeutung zukommt. Wesentliche Unterschiede zwischen Marxisten und Nichtmarxisten ergeben sich daraus, ob die Frage nach den Determinanten die Frage nach den gesellschaftlichen Verhältnissen und Lebensweisen von Klassen impliziert oder ausschließt. Gewiß ist Kulturentwicklung in ihrer ganzen Differenziertheit und Widersprüchlichkeit determiniert durch eine Vielzahl von ökonomischen, politischen, ideologischen, nationalen und anderen Faktoren unterschiedlichen Gewichtes. Und fragen wir nach den sozialen Determinanten individueller Lebenstätigkeit, so abstrahieren wir oft von den natürlichen, stellen aber bei

näherer Betrachtung fest, daß zum Beispiel die biologische Konstitution (Rasse, Alter, Geschlecht, Gesundheit) unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen ebenfalls zur sozialen Schranke oder zum Vorteil werden kann. Aber auch besondere historische Organisationsformen und Gemeinschaften sind von mehr oder minderer Bedeutung für die Menschen (Partei, Nation, Familie, Kirche usw.).

Wovon ist Persönlichkeitsentwicklung aber nun primär abhängig, und woher sind die objektiven Kriterien zu nehmen, um die Wertigkeit einzelner Determinanten zu bestimmen? Dabei gehen wir von der Gesamtheit des durch wechselseitiges Handeln entstehenden Beziehungsgefüges aus, in dem Menschen existieren, das heißt den gesellschaftlichen Verhältnissen. Dieser allgemeinste Ausgangspunkt wird allerdings erst dann fruchtbar, wenn wir aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht irgendwelche Faktoren, sondern die unmittelbar aus den ökonomischen Verhältnissen abgeleiteten sozialen Beziehungen näher untersuchen. Was aber sind der Platz und die Rolle der Individuen im System des gesellschaftlichen Produzierens, Konsumierens, Austauschens und Verteilens anderes als ihre jeweilige Klassenzugehörigkeit, legt doch die Klassentheorie „die Methoden dieser Zurückführung des Individuellen auf das Soziale mit völliger Genauigkeit" fest, indem die Handlungen von Individuen „verallgemeinert und auf Handlungen von Personengruppen zurückgeführt"[38] werden, obwohl natürlich die Handlungen der einzelnen Menschen selbst recht unterschiedliche Motive und Zwecke haben und auf den ersten Blick vom Zufall abhängig zu sein scheinen.

In Wirklichkeit bilden aber, dies haben schon bürgerlich-liberale Theoretiker und utopische Sozialisten vor Marx und Engels herausgefunden, Individuen, deren Lebensbedingungen im wesentlichen gleich sind, eine Klasse. Die Lebensbedingungen aber sind selbst nur, auf Grund objektiver konkreter gesellschaftlicher Verhältnisse, die „tatsächlichen sozialen Ausdrucksformen des Klassenantagonismus"[39] der jeweiligen Produktionsweise. Die Menschen können ihre individuelle Entfaltungsmöglichkeit nur innerhalb der durch die Klassenzugehörigkeit gesetzten Grenzen beeinflussen (wobei die Probleme der sozialen Mobilität hier ausgeklammert bleiben). Für unseren Zusammenhang ist wichtig:

Erstens: Mit der Klassenteilung ist historisch ein Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit an bestimmte Menschengruppen und damit für antagonistische Gesellschaften eine mehr als nur arbeitsteilige Spaltung von Arbeitstätigkeit, Staatslenkung, Wissenschaftsleistung beziehungsweise von Produktion, Konsumtion und Distribution gegeben.

Zweitens: Mit der Orientierung auf die Klassentheorie ist das Problem der

individuellen Entfaltung keineswegs hinauskatapultiert, sondern vielmehr der Zugang zur wissenschaftlichen Analyse massenhaften individuellen Verhaltens in die Theorie hereingeholt.

Erst mit Anwendung der wissenschaftlichen Klassentheorie konnte die „Raumbegrenzung" individueller Entwicklung wissenschaftlich formuliert und der Abbau von Klassenschranken als soziales und kulturelles Programm aufgestellt werden. Marx und Engels betonten wiederholt: Auch wenn sich Individuen oder ganze Klassen anderes einbilden, die Existenz von Klassen und der Klassenkampf sind nicht durch den Willen, nicht durch allgemein-humanistische Ideale und nicht ohne bestimmte Entwicklung der Produktivkräfte, der Veränderung der Produktionsverhältnisse, der Entwicklung des Reichtums und der Entfaltung einer allgemeinen, auf hohem Niveau stehenden Arbeitsamkeit aufhebbar.

Allerdings sind die Individuen und die verschiedenen sozialen Gruppen nicht willenlos denjenigen Faktoren ausgeliefert, die ihre Handlungen determinieren, sondern es besteht die reale Möglichkeit geschichtsverändernder Aktivität auch des einzelnen Menschen. Die Bewertung seines Tuns hat den objektiven Maßstab in den Perspektiven derjenigen Klasse, die den Charakter der jeweiligen Epoche prägt. Jedoch ist die Wirksamkeit des Handelns abhängig von der sinnvollen und zweckgerichteten Organisierung der Klassenhandlungen, sonst bleibt die individuelle Tätigkeit ein „vereinzelter Akt . . ., der in einem Meer entgegengesetzter Akte untergeht".[40] Die Klärung dieser Zusammenhänge ermöglicht es zugleich, den Integrationsmechanismus der Kultur im Kapitalismus genauer zu durchschauen. Vor allem deshalb wurde zunächst die soziale Differenzierung der Individuen nach Klassen von der Differenzierung nach ihrer politischen Stellung, ihrer Nationalität, ihrem Bildungsgrad, ihrer Glaubenszugehörigkeit, ihrer Freizeitbetätigung, ihrer Gruppenbefindlichkeit unterschieden, obwohl natürlich die gesellschaftlichen Funktionen, die die Menschen in diesen Bereichen sozialer Aktivität wahrnehmen, ihre Persönlichkeit beeinflussen und ihr Verhalten mitbestimmen und obwohl Menschen gleicher Nationalität, Bildung und Überzeugung durchaus gleiche Interessen und Eigenschaften besitzen und ausbilden können beziehungsweise institutionell durchzusetzen vermögen und dadurch auch die ökonomischen Beziehungen in dieser oder jener Richtung modifizieren. Es ist die aktive Auseinandersetzung der Menschen mit ihren Lebensbedingungen, die die nationalen, regionalen und die Unterschiede innerhalb der Klassen hervorbringt und damit bei gleicher Grundstruktur letztlich Varianten der Kultur einer Gesellschaft oder Klasse erzeugt. Zwischen Lebensbedingungen und Lebensweise bestehen dialektische und nicht mechanische Beziehungen, ebenso zwischen der

Produktionsweise und den Lebensbedingungen. Unter Marxisten wird deshalb auch meist, wenn vom Zusammenhang „Lebensbedingungen – Klassen – Kultur" die Rede ist, Lenins Klassendefinition aus der *Großen Initiative* zitiert.[41] Damit sind wirklich objektive und allgemeingültige Kriterien gegeben, worin sich kulturelle Entwicklungschancen verschiedener Klassen einer Gesellschaft grundsätzlich unterscheiden. Diese Definition beschreibt Lebensbedingungen, die letztlich die Kultur jeder Klassengesellschaft bestimmen. So zum Beispiel die konkret-historischen Formen des arbeitsteiligen Zusammenwirkens in der Produktion und die damit verbundene Wahrnehmung von Arbeitsfunktionen durch die Individuen in durch die Produktionsverhältnisse bestimmten Systemen der gesellschaftlichen Arbeit; die Verfügung über Gebrauchswerte zur individuellen und gesellschaftlichen Konsumtion und über freie Zeit sowie die in diesen Gesellschaftsformationen gültigen Formen und Regeln des Verteilens von Gütern und Zeit. Mit dieser Definition sind aber noch keine Aussagen über die Qualität dieser Lebensbedingungen und über die Abhängigkeit vom sozialökonomischen Grundmechanismus getroffen, dem sie unterworfen sind. Lenin selbst nennt weit mehr Lebensbedingungen, die eine Klasse von einer anderen unterscheiden und unterschiedliche Lebenswege den Individuen vorschreiben, als in der zitierten, meist aus dem Zusammenhang herausgegriffenen Textstelle zum Ausdruck kommt, und Klassen noch einsichtiger als „kulturelle Einheiten" definieren: Stadt – Land; Hand- und Kopfarbeit: Macht der Tradition; Organisiertheit.[42] Er folgt hier konsequent den Aussagen von Marx und Engels, die an verschiedenen Stellen darauf hinwiesen, daß die formale Gleichheit ökonomischer Existenzbedingungen zur Konstituierung einer Klasse nicht genügt. So bilden zum Beispiel die Parzellenbauern, die Gesellen und Meister keine Klassen, solange keine kapitalistischen Austauschbeziehungen zwischen ihnen bestehen, solange nationaler Zusammenhang, Kommunikation und Organisation gegen andere Klassen fehlen. Die Existenz von Klassenkulturen setzt einen erst durch die kapitalistischen Produktionsverhältnisse erzeugten Reichtum gesellschaftlicher Verhältnisse voraus: Arbeitsteilung, Wissenschaft, Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Entwicklungen und Talente. Erst mit der Entwicklung von Industriestädten entwickeln sich gemeinsame Existenzbedingungen zu Lebensbedingungen von Klassen.[43] Diejenigen Lebensbedingungen, die Lenin unmittelbar mit der Bestimmung des Begriffs „Klasse" in Verbindung bringt, umfassen also sowohl objektive, subjektive als auch ideologische Faktoren und verdeutlichen die „kulturelle Seite" des Klassenbegriffs. Und gerade die Praxis des Klassenkampfes zeigt, daß um die Veränderung gerade der im Lenin-Zitat formulierten Lebensbedingungen am hartnäckigsten gerungen wird, daß hier die Aus-

beuter am energischsten ihre Positionen verteidigen und jede „liberale Reform" (F. Engels) in die Schranken weisen.

Lebensbedingungen im Kapitalismus – und damit die Entwicklungsmöglichkeiten großer Gruppen und ganzer Klassen von Menschen – werden durch den Gegensatz von Kapital und Arbeit bestimmt, der sich, bezogen auf die grundlegenden Beziehungen der Menschen zueinander, als Klassenspaltung von Bourgeoisie und Proletariat darstellt. Hier geht es um die grundlegenden Beziehungen der beiden antagonistischen Hauptklassen der kapitalistischen Gesellschaft zueinander, eingedenk der Tatsache, daß natürlich „die wirkliche Konstitution der Gesellschaft, die keineswegs bloß aus Klassen der Arbeiter und industriellen Kapitalisten besteht"[44] weitaus mannigfaltigere soziale Strukturen und Beziehungen hervorbringt. Dieses Verhältnis als sozialökonomische Bewegung bestimmt die Kultur im Kapitalismus, denn dort, wo die intensiv erweiterte Reproduktion der Gesellschaft letztlich über die intensiv erweiterte Reproduktion des Kapitals auf der einen und der Ware Arbeitskraft auf der anderen Seite funktioniert, unterliegen Produktion, Verteilung und Nutzung von Reichtum und Zeit eben diesem Widerspruch und dem Grundgesetz seines Funktionierens: Maximierung des Profits. Dabei kann hervorgehoben werden: *Erstens:* Während die Produktivkraftentwicklung auch in ihrer kapitalistischen Form einen ständig auf erweiterter Stufe reproduzierten ökonomischen Zwang zum Vorantreiben der Universalität der Bedürfnisentwicklung darstellt, setzt die Ausbeutung der Produzenten und ihre Ausschließung vom Gesamtgenuß und der Mitbestimmung über den Einsatz des Reichtums eine eindeutige Klassenschranke des Kulturfortschritts. *Zweitens:* Die kapitalistische Gesellschaft ist gezwungen, bei Vernachlässigung elementarer Bedürfnisse auf der einen Seite die Produktion von Luxus- bzw. manipulierten Bedürfnissen auf der anderen Seite zu betreiben, um den Profit zu sichern. Bei allem steigenden Konsum bleibt die vom Profitgesetz bestimmte Reproduktion der Klassenindividuen. Auch wenn „Preis und Umfang der natürlichen und historisch entwickelten ersten Lebensbedürfnisse"[45] verändert sind, bleibt die Reproduktion der Arbeiter über den kapitalistischen Arbeitslohn.

Nun ist es keineswegs eine Binsenwahrheit, daß eine grundlegende Veränderung dieser objektiven Bedingungen für Kulturentwicklung der vorherigen Veränderung der Produktionsverhältnisse bedarf, also die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsformation und der Ausbeutung voraussetzt. Eine Revolutionierung der Kultur *vor* der politischen Revolution ist nicht möglich. Diese These ist sehr umstritten. Beispielsweise ist H. Marcuse der Meinung, daß es Aufgabe der „radikalen Linken" sei, „Gegenbilder" und „Gegen-

werte" zu propagieren, *Subkultur* zu schaffen und somit den "Umsturz der materiellen und geistigen Kultur" und „die ‚bestimmte Negation' der gesamten Kultur des Monopolkapitalismus auf seiner fortgeschrittensten Stufe . . ., *vor* der revolutionären Veränderung der grundlegenden sozialen und politischen Institutionen" herbeizuführen, und zwar als radikalen „Widerspruch zur etablierten Kultur – einschließlich der Kultur der Arbeiterklasse".[46] Sicher, H. Marcuse beschränkt seine Analyse hauptsächlich auf die „geistige Kultur" und deren Institutionen; sicher, er hat recht, daß gegen die herrschende bürgerliche Ideologie eine Ideologie der Linken mit den entsprechenden Medien auftreten muß. Kritisiert werden müssen allerdings seine Vorstellungen von der Macht, die er den „Gegen-Werten" zumißt. Eine ähnliche Variante, obwohl verbal gegen subkulturelle Vorstellungen gerichtet, haben Oskar Negt und Alexander Kluge vorgelegt. Sie begreifen Gegenkultur als „Block des wirklichen Lebens, das gegen das Verwertungsinteresse steht"[47]. Damit sind die „außerökonomischen Interessen" des Proletariats „unterhalb der Tabus" gemeint – das heißt außerhalb der Organisationen: „Was aber an der Basis ein Bedürfnis nach wechselseitigem Schutz, Zusammenhalt, Solidarität ist, erstarrt auf der abstrakten Organisationsebene von Öffentlichkeit, Partei und ganzen Ländern in ein Schema, das, auf die Basis zurückwirkend, solidarische Verbindungen zerstört . . ."[48]

Warum erzeugt aber die kapitalistische Gesellschaft ständig neue Variationen von der Macht der Bildung, des Bewußtseins, der „geistigen Kultur", der isolierten Gegeninstitutionen? Wertsetzung ist Ausdruck bewußten Verhaltens. Werte existieren real, erscheinen als anzuerkennende (oder abzulehnende) Normen des Zusammenlebens. Die Wirksamkeit der bürgerlichen Wertvorstellungen gilt auf Grund der herrschenden sozialökonomischen Basis (Warenfetischismus) für alle Klassen. Logisch, daß das bewußte Aufbegehren gegen die Folgen des Kapitalismus, sobald die Maschinenstürmerphase überwunden ist, als Auflehnung und Rebellion gegen die herrschenden Werte beginnt, sei es in Form der Provokation, des Sich-aus-der-Gesellschaft-Stellens oder der Theorie der „Gegenwerte". Die Ursachen dafür können wiederum nur in den sozialökonomischen Verhältnissen des Kapitalismus liegen. Darauf wies F. Engels in seinen Artikeln *Zur Wohnungsfrage* und anderen Schriften nach 1870 mehrfach hin, durchaus im Widerspruch zu führenden Sozialdemokraten dieser Zeit in Deutschland. Engels entwickelt hier, daß zum Beispiel die Wohnungsnot (und diese dient ihm wie uns als Beispiel für Lebensbedingungen) eben keine „direkte Folge der Ausbeutung der Arbeiter, *als* Arbeiter" ist. Kapitalistische Ausbeutung findet nur in der Produktion von Mehrwert statt. Dieser Mehrwert verteilt sich unter die „Gesamtklasse der Kapitalisten und

Grundeigentümer, nebst ihren bezahlten Dienern"[49]. In der Konsumtionssphäre und in den Austauschbeziehungen sind alle Bürger des kapitalistischen Staates als Besitzer von Geld gleich. Daß eine bestimmte Klasse dabei eine besondere Ware, die Arbeitskraft, verkauft und daß neue soziale Schichten, zum Beispiel bisherige einfache Warenproduzenten, mit Ausdehnung des Kapitalverhältnisses auch dazu gezwungen werden, ihre Arbeitskraft zu verkaufen (also proletarisieren), ist verdeckt. Dies ist, wie weiter unten noch ausführlicher gezeigt wird, eine der Hauptursachen „subkultureller" Vorstellungen, von den utopischen Sozialisten bis zu den „Neuen Linken", auch wenn sich die konkreten sozialen Bezüge historisch deutlich verändert haben. (Obwohl manche Unterschiede gar nicht so gravierend sind, vergleicht man die Siedlungen der Ikaristen mit „modernen" Therapiehöfen beziehungsweise „Blumenkinder-Kommunen".) Klaus Gerdes und Christian von Wolffersdorff fassen die „Drogenscene" als subkulturelles Protestverhalten gegenüber den „Zielinhalten des bürgerlichen Wertsystems"[50], das die bürgerliche Gesellschaft zwar politisch zu lösen vermag[51], aber die Ursachen (Entfremdung) nicht beseitigen kann. Entfremdung heißt dabei: Unmöglichkeit der „Realisierung einer Reihe von Grundwerten ... mit zunehmender technologischer Perfektion".[52] In ihrer romantischen Kritik an der technologischen Rationalität und der „Wohlstandsgesellschaft" beziehen sich die Autoren auf Theodore Roszak, der mehr „Lebensqualität" nur außerhalb der technischen Rationalität und Steigerung der Produktion (= Entfremdung) sieht.[53] Herbert A. Stepard argumentiert ähnlich. Disziplin, Rationalität, Verwaltung, Industrie führen zu Persönlichkeitsverlust, Entfremdung und Vermassung. Die „mechanistische Kultur war eine Anpassungsreaktion auf das Überlebensproblem" und unterordnete „soziale und psychische Bedürfnisse dem materiellen Tauschkalkül"[54]. Er fordert „Subkulturen", Laboratorien für Persönlichkeitsentfaltung (personal growth), als Versuche einer neuen Mentalität und Kultur[55], die durch „simultane Verbindung zusammenhängender Subsysteme" eine „bessere Ordnung"[56] erzeugen.

Der Wiener Theoretiker Rolf Schwendter entwirft, anknüpfend an Herbert Marcuse und andere Vertreter der „Neuen Linken" und der Studentenbewegung der Jahre 1967 bis 1971, eine Theorie der „Subkultur" als politisches und ideologisches Gegenkonzept zur Kultur im Spätkapitalismus. Für den Autor „ist Subkultur ein Teil einer konkreten Gesellschaft, der sich in seinen Institutionen, Bräuchen, Werkzeugen, Normen, Wertordnungssystemen, Präferenzen, Bedürfnissen usw. in einem wesentlichen Ausmaß von den herrschenden Institutionen etc. der jeweiligen Gesamtgesellschaft unterscheidet"[57]. Der Autor stellt, immer in einigen Bereichen des Überbaus verbleibend, seine Auffassung von den Normen der Gesamtgesellschaft und den abweichenden der

Subkultur dar. Das in einer „konkreten Utopie" formulierte Ziel Schwendters besteht in der Schaffung von „Gegenmilieu". Dieses ist vor allem „Selbstorganisation der Bedürfnisse"[58] in den Lebensbereichen Nahrung, Wohnung, Sexualität, Erziehung, Gesundheit, Transport, Konsum, Arbeit, Muße und Kunst. Obwohl wesentlich andere soziale Gruppen vorrangig geeignet sind, „Subkultur" auszubilden, „Hippies und Beatniks, die Gammler und die Provos, die Studenten . . . und die Schüler, die Friedensmarschierer, Protestsänger und die Intellektuellen . . . , aber auch die Neger" usw., sind „seit 1968 auch wieder Teile der Arbeiterklasse und der technischen Intelligenz"[59] dazu in der Lage. Arbeiterbewegung ist Subkultur (positiv bewertet) aber nur, solange sie in ihren Normen, der Bedürfnisorganisation, der Öffentlichkeit, dem Milieu und der Ökonomie (Räteverwaltung als Ziel oder Praxis) gegen die kapitalistische Gesellschaft gerichtet ist. Schwendter fordert die „Rekonstruktion der Arbeiterbewegung" zu einer „Subkultur".[60] „Gegen die Zusammenstellung solcher Merkmale der Arbeiterbewegung als Kulturbewegung ist nichts einzuwenden; entscheidend ist allerdings, ob man, wie die angelsächsische Kultur- und Sozialanthropologie und ihre Adepten, ‚Kultur' als eine Summe mehr oder minder disparater Merkmale (primär Normen und Verhaltensweisen) versteht oder ob man vom aus den wirklichen Lebensbedingungen erwachsenen sozialen und politischen Gehalt einer Kulturbewegung ausgeht und auf dieser Grundlage ihren Standort im kulturschöpferischen Prozeß bestimmt."[61]

Arbeiterklasse und kulturelle Alternative

Von großem Einfluß auf die „Subkultur"-Theorie war eine besonders in den USA betriebene Variante bürgerlicher Soziologie. In ihr wird der Begriff „Subkultur" im Sinne von „Substruktur" gebraucht, bestimmte konkrete Lebensbedingungen sind „wertfrei" einer „Kultur" gleichgesetzt. Diese Soziologie hatte großen Einfluß auf die Sozialgeschichtsschreibung. In ihr wird die totale soziale Differenzierung (und damit die Negation jeder Determination kultureller Möglichkeiten durch die objektive Klassenzugehörigkeit) bis auf die Anfänge der Geschichte der Arbeiterbewegung zurücktransportiert. Kultur der Arbeiterklasse innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft wird dadurch zu einem Verhältnis zwischen relativ selbständigen Gruppenkulturen, zum Beispiel die der Heimarbeiter, die der Maschinenarbeiter, die der Landarbeiter usw. Eine Widerlegung dieser und anderer Vorstellungen von „subkulturellen" Zusammenhängen im Kapitalismus bedarf der Analyse der Beschaffenheit, Entwicklungsgesetze und Triebkräfte der Kultur der kapitalistischen Gesellschaft

insgesamt als Ausgangspunkt, denn die Frage nach der Möglichkeit der Existenz einer oder mehrerer „Subkulturen" impliziert sofort die Frage nach der „Hauptkultur".

Faßt man die Kultur der kapitalistischen Gesellschaft als ein einheitliches Ganzes, als ein vom Kapitalverhältnis total beherrschtes Beziehungs- und Wertgefüge, begibt man sich zwangsläufig, bewußt oder unbewußt, auf die Positionen der kulturkritischen Manipulations- und „Vermassungs"-Theorie. Aber auch die ebenso undialektische „Atomisierung" der Kultur der kapitalistischen Gesellschaft in verschiedene „Gruppenkulturen" führt, als soziales Programm formuliert, zwangsläufig ins Fahrwasser sowohl anarchistischer als auch positivistischer Konzeptionen.

Die Auflösung in „Teilkulturen" ist Folge unterschiedlicher Sichtweisen auf aus jeweiligen Lebensbedingungen abgeleiteten verschiedenen Verhaltensanforderungen, Interessen und Lebensvorstellungen. Und wirklich ist es so, daß der Begriff „Subkultur" immer dann verwendet wird, wenn besondere Bedingungen, Verhaltensweisen und Vorstellungen sozialer Gruppen als Gegensatz zur übergreifenden Kultur der ganzen kapitalistischen Gesellschaft hervorgehoben werden sollen („Subkultur" der Jugendlichen, der Studenten, der Bildungsbürger, der „neuen Arbeiterklasse" usw.) beziehungsweise wenn Beziehungsgefüge, „Metastrukturen", Wertvorstellungen und Organisationsformen dargestellt werden sollen, die sozusagen die herrschende bürgerliche Kultur nach Meinung dieser Autoren überlagern oder Gegen-, Rand- und Sonderkulturen bilden (Pop-Kultur, Underground, Clochards, Provos, Kabouter, Yippies, Wohngemeinschaften, religiöse Gemeinden usw.). So wird eine ganze Reihe durchaus nicht immer gleichgewichtiger Erscheinungen der imperialistischen Gesellschaft mit dem Begriff „Subkultur" belegt. Seine oft willkürliche Verwendung, die ihm immanente Unbestimmtheit und teilweise Irrationalität, die im Begriff mitschwingende Romantik, machen es schwer, ebenfalls unter Verwendung des Begriffs „Subkultur" vorgetragene, ernster zu nehmende demokratische Alternativprogramme davon konsequent zu unterscheiden.

Fragen wir nach den Möglichkeiten einer „Subkultur", dann schließt das ein die Frage nach den wirklichen Möglichkeiten bestimmter Gruppen oder ganzer Klassen, unter kapitalistischen Bedingungen ihre eigene Kultur, mindestens aber Elemente einer eigenen Kultur auszubilden.

In der Geschichte der kapitalistischen Gesellschaft hat es viele Versuche gegeben, solche Gegenkulturen aufzubauen: zunächst in noch unreifen, kapitalistischen Verhältnissen in Form religiöser Utopien, etwa die ersten „agierenden kommunistischen Bewegungen" (F. Engels) der Wiedertäufer (Th. Müntzer;

Kommune von Münster) und der Diggers (Winstanley); die „Insel", Versuche der Owenisten, Ikaristen und Fourieristen; später in Form „berufsständischer" Bewegungen des noch nicht voll zur Klasse für sich ausgebildeten Proletariats (Gesellenbünde, Berufsverbände); die ersten Versuche gesonderter politischer proletarischer Organisationen und Ideologien, die noch häufig, dem Entwicklungsstand und den bisherigen Traditionen der Klasse entsprechend, als gesonderte, häufig dogmatisch-sektiererische „zweite Kultur des Proletariats" auftreten (etwa die Lassalleschen Arbeitervereine in Deutschland, die kommunistischen Geheimclubs in Frankreich und meines Erachtens die Proletkultbewegung in Sowjetrußland); in der Gegenwart sind es angesichts der gewachsenen Bedeutung kultureller Faktoren im Klassenkampf unter „überreifen" (Lenin) imperialistischen Bedingungen ganze „Kulturrevolutionsbewegungen" und Vorstellungen kommunikativer autonomer Substrukturen. Die Geschichte antikapitalistischer Bewegungen verdeutlicht, daß es meist kurz vor dem oder bereits im Proletarisierungsprozeß befindliche soziale Gruppen und Schichten sind, die „subkulturelle" Konzeptionen und Bewegungen hervorbringen. Eingedenk dieser objektiven Ursachen faßte bereits 1971 Arno Klönne „Subkultur" als „Ausdruck der emotionalen Abwendung von den Verhaltensnormen des herrschenden Kapitalismus"[62], als „subkulturelle Realisierung von Glücksmöglichkeiten"[63], als „Antizipationen nicht-kapitalistischer Gesellschaft" und Schaffung utopisch-sozialistischer „Provinzen" und charakterisiert sie als „typische Verhaltensweise kritisch gewordener Mittelschichtenangehöriger"[64]. Klönne kritisiert vor allem den Standpunkt, daß die „ökonomischen Funktionen, auf die sich dieses System stützt" und die konkreten „Erfahrungsmöglichkeiten der Irrationalität dieses Systems ... in immer größerem Umfange außerhalb der Sphäre der Produktion[65] liegen würden, sowie die pauschale Verurteilung der „Leistungsgesellschaft": „Kleingruppenhafter Eskapismus in irrationale Teilabläufe bildet hierzu nicht eine ‚Gegengesellschaft', sondern nur eine Kehrseite, die das System erst richtig komplettiert."[66]

Der Übergang ins Proletariat und die Annahme der proletarischen Ideologie durch die ganze Schicht vollzieht sich äußerst widersprüchlich, unterschiedlich schnell und auf mannigfaltigen sozialen Zwischenstufen. Die auftretende soziale Desillusionierung, auf Grund des Auseinanderfallens von tradierten Lebensvorstellungen und -stilen und deren objektiven Grundlagen, gebiert immer wieder den jeweiligen Schichten entsprechende „Zwischenideologien", deren hervorstechendstes Merkmal oft der Versuch ist, so viel wie möglich von der bisherigen Lebensstellung hinüberzuretten und neue und alte Lebensbedingungen zumindest erst einmal ideologisch wieder in Einklang zu bringen. Das ist der Mechanismus der Utopieproduktion (übrigens auch der Nostalgie). Dar-

aus leitet sich dann auch die Betonung der Führungsrolle der eigenen Schicht innerhalb der großen Klasse ab.

Marx, Engels und Lenin haben diese „Zwischenideologien" und die von ihnen formulierten sozialen Programme und Vorschläge zu praktischen Versuchen für ihre Zeit widerlegt, so die Vorstellungen Proudhons über die Einrichtung von Volksbanken; die von Blanc und Lassalle vorgeschlagenen „Produktivassoziationen mit Staatshilfe"; das Programm der „Organisation der Arbeit" von Blanqui; die Illusion der „Umgehung des Kapitalismus" der Volkstümler; des „direkten Weges der Kulaken in den Sozialismus" von Bucharin. (Wobei die Klassiker aber stets den rationalen Kern, die für den Kapitalismus bedingte Gültigkeit und die eventuellen Möglichkeiten nach dem Sieg der Diktatur des Proletariats herausarbeiteten.)

Welche „Zwischenideologien" die mit der wissenschaftlich-technischen Revolution einhergehende Proletarisierung breiter Schichten der Intelligenz und der Beamten und Angestellten hervorbringt, bedarf eingehenderer Analysen, weil gewöhnlich die Kulturauffassungen neuer Schichten im Proletariat selbst stets großen Einfluß erlangen (in positiver und negativer Hinsicht). Viele der neueren Autoren versuchen deshalb auch bewußt ihre „Gegen"- und „Subkultur"-Vorstellungen den Aussagen Lenins über die „zweite Kultur" beizuordnen und von da aus ihren Standpunkt zu bestimmen. Die Leninschen Aussagen werden dabei aber mitunter aus dem historischen Zusammenhang – der Diskussion der „nationalen Frage" und der Kritik des bürgerlichen Nationalismus (Otto Bauer) und bäuerlichen Lokalismus – herausgerissen.

Lenin kam es darauf an, nachzuweisen, daß nationale Unterschiede gegenüber dem großen internationalen Unterschied zwischen Bourgeoisie und Proletariat an Bedeutung verlieren. Deshalb finden wir bei ihm solche generellen Formulierungen wie: „Es gibt zwei nationale Kulturen in jeder nationalen Kultur . . . Ebenso gibt es zweierlei derartige Kulturen bei den Ukrainern . . ."[67]

Diese Aussagen Lenins sind nicht unvermittelt, ohne genauere Forschungen, auf die hochentwickelten imperialistischen Kulturen und die vorkapitalistischen Kulturen übertragbar. Auch Lenins Verwendung des Kulturbegriffes in diesem Zusammenhang kann nicht ohne weiteres mit der heutigen ausgeweiteten Verwendung identifiziert werden, setzt sich doch hier Lenin unmittelbar mit Otto Bauers „ethischer Konzeption vom Sozialismus" als einer „Kulturbewegung" auseinander. Er setzt dem allgemein-moralischen Kulturbegriff bei Bauer den richtigen Hinweis auf die Klassenabhängigkeit von Antworten und Fragen der Nationalentwicklung und des geistigen Lebens entgegen. Man kann deshalb sicher nicht von einer „Lehre von den zwei Kulturen" sprechen. „Zweite Kultur" ist von Lenin vor allem politisch gemeint und bezeichnet das „Potential"

in den ausgebeuteten Massen, die zur Aufnahme einer demokratischen und sozialistischen Ideologie und zum Zusammenschluß in antikapitalistischen Organisationen prädestiniert sind. Es geht um die alternativen Ideen und Organisationsformen, wenn Lenin schreibt, daß die Lebensbedingungen der werktätigen und ausgebeuteten Masse „unweigerlich eine demokratische und sozialistische Ideologie erzeugen".[68]

Die Herausbildung dieser qualitativen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse und die tendenzielle Angleichung (Proletarisierungsprozeß) der Lebensbedingungen anderer sozialer Gruppen an die der Arbeiterklasse schafft historisch neuartige Bedingungen und Möglichkeiten kultureller Entwicklung. Das Kapital als gesellschaftliches Verhältnis, und darin besteht seine historische Progressivität, verwandelt alle Produkte und Dienste in Waren und alle Arbeit in Lohnarbeit zum Zwecke von Surplusarbeit. Diese alle Schranken niederreißende Entwicklung der kapitalistischen Produktivkräfte und Erweiterung der Bedürfnisse auf Grund einer sich entwickelnden Mannigfaltigkeit der Produkte und ihrer Produktion, einer stets wachsenden Häufigkeit des Produktenaustauschs, der ständigen Einsparung von lebendiger Arbeit und ihre anderweitige Anwendung, also eingeschlossen die Exploitation und den Austausch aller Natur- und Geisteskräfte, beendigt die lokale und bornierte Entwicklung der Menschheit und zerstört die „selbstgenügsam eingepfählte Befriedigung vorhandener Bedürfnisse und Reproduktion alter Lebensweise".[69]

Massenhaft werden die verschiedensten Gebrauchswerte produziert, um Tauschwerte zu erhalten, mehr Gebrauchswerte zum Zwecke der Erzeugung von mehr Mehrwert. Zwar sind die Gebrauchswerte sozusagen „Nebenprodukte" des Profitmechanismus, aber das Kapital treibt gegen den Willen seiner Funktionäre die Lohnarbeit über die Grenzen des zur natürlichen Reproduktion ihrer materiellen Träger (Arbeiter) Notwendigen hinaus, setzt „an die Stelle des Naturbedürfnisses ein geschichtlich erzeugtes . . . und schafft so die materiellen Elemente für die Entwicklung der reichen Individualität, die ebenso allseitig in ihrer Produktion als Konsumtion ist und deren Arbeit . . . als volle Entwicklung der Tätigkeit selbst erscheint".[70] Diese „materiellen Elemente" (Marx) stehen in engstem Zusammenhang mit den „Elementen" einer Alternative zur Kultur im Kapitalismus. Lenin formulierte sogar weiter: „Die Arbeiter schaffen in der ganzen Welt ihre eigene, internationale Kultur . . ."[71]

Die klassenspezifischen Aneignungsweisen und Verhaltensformen der Arbeiter sind Ergebnisse der Auseinandersetzung der Arbeiterindividuen mit ihren Lebensbedingungen. Aber weil die Bourgeoisie sowohl über den sozialökonomischen Reproduktionsprozeß (und damit über die Verwendung des gesellschaftlichen Reichtums) als auch über die Apparate zur Verbreitung ihrer Kul-

turauffassung bestimmt, ist innerhalb der relativ einheitlichen, geschlossenen Kultur der kapitalistischen Gesellschaft die bürgerliche Kultur die vorherrschende. Doch enthalten die Lebensbedingungen der Arbeiter die über das kapitalistische System hinausweisenden Determinanten der kulturellen Entwicklung. Die proletarischen Lebensbedingungen bringen spontan Elemente einer Kultur der Arbeiterklasse hervor. Mit der Kultur der Arbeiterklasse entsteht ein durch die eigentümlichen Organisationsformen der Klasse bestimmtes, institutionell geregeltes und relativ eigenständiges Beziehungssystem der Klassenindividuen zur kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Kultur, das die kapitalistische Kultur insgesamt grundlegend beeinflußt und verändert (Vergesellschaftungsprozeß). Den Arbeitern sind durch die Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise historisch-konkrete Lebensbedingungen und damit Entwicklungsmöglichkeiten vorgeschrieben, die wiederum solche Wertvorstellungen und Zwecksetzungen erzeugen, die das erfolgreiche Handeln der Arbeiterindividuen im Rahmen der historischen Bewegung und Perspektive der Klasse als auch hinsichtlich der Anforderungen der kapitalistischen Gesellschaft insgesamt motivieren und garantieren.

Die Kultur der Arbeiterklasse ist innerhalb der „zweiten Kultur", hier verstanden als umfassendes, sich auf alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens erstreckendes, in einer Vielfalt von Bewußtseinsformen und Tätigkeiten zum Ausdruck kommendes und durch die Werktätigen in Organisationen und Institutionen umsetzbares und umgesetztes Gegenkonzept zur Kultur im Kapitalismus, die bestimmende Kultur. Andererseits ist es möglich, daß „nichtproletarische" Elemente der „zweiten Kultur" in die Lebensweise der Arbeiterklasse eingehen. Daraus ergibt sich auch die progressive Funktion, die vielleicht diese oder jene „subkulturellen Bestrebungen" durchaus haben können. Es besteht unter marxistischen Kulturtheoretikern noch keine Einigung darüber, wie die verschiedenen Ebenen, Dimensionen und Entwicklungsstufen der Kultur der Arbeiterklasse begrifflich ausgewiesen werden könnten und wie sie inhaltlich bestimmt sind. Gleiches betrifft die Beziehungen zwischen der Gesellschafts- und der Klassenkultur sowie die der Kulturauffassung der Klasse zu ihrer Lebensweise usw. Einige Theoretiker haben dafür je gesonderte Begriffe vorgeschlagen: Arbeiterkultur, Arbeiterklassenkultur, Arbeitersubkultur, proletarische Kultur usw. Auf die historische Herausbildung und Entwicklung der Kultur der Arbeiterklasse und auf die aktuellen Diskussionen zur Arbeiterkultur usw. wird an anderer Stelle noch einzugehen sein.[72]

Lenin verwies darauf, daß die Lebensbedingungen der ausgebeuteten Massen im Kapitalismus unweigerlich Elemente einer demokratischen und sozialistischen Kultur (sehr heterogen, nicht eindeutig proletarisch bestimmt,

wesentlich einig im Antikapitalismus) hervorbringen, daß diese Elemente zweitens zunächst als Bewertung (Ideologie) der bürgerlichen Institutionen und Ideologie in Erscheinung treten, also drittens gegen die Institutionen, Organisationen und Ideologien der Bourgeoisie, gegen die herrschende Kultur gerichtet sind (aber eben, solange die ökonomischen Mechanismen des Kapitalismus noch bestehen, als Element der Kultur dieser Gesellschaft); daß dabei viertens das Proletariat im Bündnis mit anderen Werktätigen seine Ideologie und damit auch Kulturauffassung immer mehr verbreitet, immer mehr gesellschaftliche Bereiche bewertet von seinen Klassenpositionen und in Form von verschiedenen Organisationsformen der Klasse und der Masse (Partei neuen Typus, Gewerkschaften, Verbände) beziehungsweise in Form des Eindringens in bestehende Institutionen und Organisationsformen (Duma, Konsumvereine, Armee, kommunale Einrichtungen, Medien usw.) eine Gegenbewegung, eine Massenbewegung aufbaut; daß also fünftens die Elemente, die Lenin meint, nur zu verstehen sind und entwickelt werden können als Teil der allgemeinen proletarischen Sache, das heißt einzuordnen und unterworfen sind den Bedingungen des Klassenkampfes der Arbeiter gegen die kapitalistische Ausbeutung insgesamt, gegen den bürgerlichen Nationalismus und Individualismus – aber auch gegen romantische Verwässerung der Schwierigkeit, Langwierigkeit und Ernsthaftigkeit des Kampfes des Proletariats. Dies ist der Kern einer antiimperialistischen Alternative, die sich auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens bezieht: Nur die Arbeiterklasse kann die nötige Disziplin, Organisiertheit und Bewußtheit als Klasse aufbringen, die die Voraussetzungen bilden, eine Alternative im harten Klassenkampf auch umzusetzen. Eine antikapitalistische Kultur aller Werktätigen innerhalb der kapitalistischen Kultur ist nur möglich, weil die Bourgeoisie ihre fortschrittliche und kulturtragende Rolle als Klasse verloren hat und die Potenz der Arbeiterklasse, sich günstigere Lebensverhältnisse innerhalb des Kapitalismus zu schaffen und ihre Kulturvorstellungen schrittweise und partiell umzusetzen, mit ihrer Verantwortung für das Vorantreiben der gesellschaftlichen Produktivkräfte und Bedürfnisse wächst. Ferment dieses Prozesses ist der Anachronismus der kapitalistischen Lohnarbeit. Einziger theoretischer Ausgangspunkt *wirklicher* Alternativen ist und bleibt die Tatsache, daß eine Veränderung der die Kultur der kapitalistischen Gesellschaft determinierenden sozialökonomischen Mechanismen nur durch eine Änderung der Mechanismen selbst erreicht werden kann, daß also eine wirkliche Gegenkultur zum Imperialismus, die ja in den sozialistischen Ländern bereits existiert, den sozialistischen Staat und die Herrschaft der Arbeiter im Bündnis mit allen Werktätigen voraussetzt.

Ohne Änderung des ökonomischen Systems – keine maßgebliche Veränderung der Kultur; keine Änderung des ökonomischen Systems – ohne institutionell gesicherte Macht der Arbeiter, ihrer Partei und ihrer Gewerkschaften und anderen Organisationen; Änderung der Macht braucht aber als Voraussetzung die massenhafte Organisierung der Arbeiter und aller Werktätigen in den kommunistischen und Arbeiterparteien, den Gewerkschaften, Verbänden, Einrichtungen und Medien bereits im Kapitalismus; ohne Einfluß in den Medien, ohne Organisationen, ohne Partei und Gewerkschaften und eigene Medien – keine Möglichkeit der Verbreitung der Ideologie der Arbeiterklasse, keine kritische Bewertung der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Lebensbedingungen von proletarischen Positionen; ohne diese Bewertung, ohne wachsende Bewußtheit, ohne breite Bewegung – letztlich keine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Aber trotz der breitesten Bewegung und Bewußtheit bereits im Kapitalismus, trotz aller Stärke und Willenskraft der Klasse gilt: Die Klasse ist noch immer in ihren kulturellen Möglichkeiten Element der Kultur der kapitalistischen Gesellschaft – und keine „subkulturellen Illusionen" helfen ihr aus dieser Lage.

Alle Erfahrungen bestätigen die Notwendigkeit einer mehr oder minder langen Übergangsetappe, bestätigen, daß selbst unter Bedingungen der Diktatur des Proletariats es mehrerer Etappen der sozialistischen Kulturrevolution bedarf, die Kultur der Arbeiterklasse voll zur herrschenden zu machen. Deshalb sollte der Begriff „Subkultur", insofern es nicht direkt in Widerlegung bürgerlicher Konzeptionen und Illusionen geschieht, vermieden werden. „Subkulturen" sind Varianten unterschiedlicher Aneignungsweisen und Verhaltensformen, die in ihrer Vielfalt die Kontinuität und Einheitlichkeit des Funktionierens des kulturellen Grundmechanismus der kapitalistischen Gesellschaft sichern und erweitert reproduzieren. Als Gegenstände der Forschung könnten deshalb angesehen werden:

Erstens: Warum werden im Kapitalismus sich ähnelnde Konzeptionen von „Sub- und Gegenkulturen" immer wieder hervorgebracht, und welche Ursachen (detailliert, historische Entwicklung, Vermittlungsglieder) haben sie in den Lebensbedingungen verschiedener sozialer Klassen und Gruppen?

Zweitens: Welche Beziehungspunkte haben diese Aneignungsweisen zur Kultur der Arbeiterklasse, und welche Bedeutung haben sie für die Entwicklung der Kultur im Sozialismus?

Die Kulturpolitik der Arbeiterklasse im Kapitalismus ist untrennbarer Bestandteil der auf Überwindung und Brechung der Macht des Finanz- und Monopolkapitals gerichteten Gesamtpolitik und der Wahrnehmung der

ökonomischen, politischen und ideologischen Interessen der Arbeiter. Dieser historischen Gesamtaufgabe sind die „kulturellen Teilforderungen" notwendig immanent. Gleichzeitig ist ohne Geltendmachung der Positionen und Interessen der Arbeiterklasse im Schul- und Bildungswesen, in den Massenmedien und Verlagen, im künstlerischen Bereich und anderen eine breite antiimperialistische Bewegung undenkbar. Aber den herrschenden Medien können die eigenen Medien nur beschränkt entgegentreten. Es bleibt der Kampf in den und um die Medien generell. Die Beschränkung auf eigene Medien, um der Gefahr pluralistischer Einordnung zu entgehen, bedeutet, große Teile der Bevölkerung den Medien der Herrschenden zu überlassen. Ähnlich sieht es in anderen Bereichen kultureller Institutionen aus, zum Beispiel denen der Kunstverbreitung: Ausstellungen, Museen, Boulevardagitation, Kinos, Theater, Volksfeste, Bürgerinitiativen.

„Subkulturelle" Vorstellungen verdecken diese Tatsache ebenso wie die Tatsache, daß der Kampf um die Medien und die Ausnützung der eigenen Medien nicht den sozialen und politischen Kampf in den Industriebetrieben (gegen Entlassungen, Arbeitshetze, Kurzarbeit, um Mitbestimmung und menschliche Behandlung) und in den Schlüsselpositionen der staatlichen Macht der Banken und Konzerne ersetzen kann. Auch die umgekehrte Position, Beschränkung auf Forderungen in den Betrieben, weil hier letztlich die Macht entschieden werde, auf Verbesserungen der betrieblichen Lebensbedingungen und auf Mitbestimmung, so wichtig diese Forderungen für die Arbeiterklasse insgesamt sind, ist einseitig; einseitig vor allem dann, wenn auch hier „Subkultur" gemacht werden soll, wenn diese Position mit der Wiederbelebung falsch verstandener syndikalistischer Räte-Illusionen verbunden ist.[73]

Gegenwärtig, unter dem Druck zugespitzter sozialökonomischer Widersprüche und zunehmender Streikaktivität der Arbeiter, gerät die Grundthese der „Neuen Linken" (die Arbeiterklasse ist nicht mehr revolutionär!) erstmals massiv ins Wanken unter den „Linken" selbst. Verschiedene Standpunkte, auch eindeutig rechtsstehende, werden deutlicher als bisher artikuliert – allein deshalb sollte die weitere Entwicklung der „Subkultur"-Diskussion als Gegenstand kulturtheoretischer Imperialismusforschung ernst genommen werden.

Anmerkungen

1 Kurt Hager: *Zu Fragen der Kulturpolitik der SED*, Berlin 1972, S. 64.
2 *Die Rolle der „Neuen Linken" in der Kulturindustrie*, Hg. Willy Hochkeppel, München 1972.
3 Rolf Schwendter: *Theorie der Subkultur*, Köln/Berlin (West) 1971.
4 Rolf Schwendter: *Notate zum Thema „Subkultur und Subvention"*, in: H. Hoffmann (Hg.): *Perspektiven der kommunalen Kulturpolitik. Beschreibungen und Entwürfe*, Frankfurt a. M. 1974, S. 108.
5 Ebd., S. 114.
6 Ebd., S. 109; vgl. auch Rolf Schwendter: *Subkultur und städtische Kulturpolitik*, in: O. Schwencke, K. H. Revermann, A. Spielhoff (Hg.): *Plädoyers für eine neue Kulturpolitik*, München 1974.
7 Günter Amendt: *Haschisch und Sexualität. Eine empirische Untersuchung über die Sexualität Jugendlicher in der Drogensubkultur*, Stuttgart 1974, S. 13.
8 Heinrich Dietz: *Schule und Subkultur. Diskrepanz, Kontrastmilieu oder charismatische Wechselbeziehung*, Paderborn 1975.
9 Steffen Harbordt: *Die Subkultur des Gefängnisses. Eine soziologische Studie zur Resozialisierung*, Stuttgart 1972, S. 46.
10 Ebd., S. 21.
11 Friedrich Fürstenberg: *Die Soziallage der Chemiearbeiter*, Neuwied 1969, S. 3, vgl. Bestimmung „soziale Situation" auf S. 10.
12 Serge Mallet: *Die neue Arbeiterklasse*, Neuwied/Berlin (West) 1972, S. 45. Dem können noch viele Beispiele hinzugefügt werden. So zum Beispiel gelangen H. Kern und M. Schumann nach detaillierten Untersuchungen des Verhältnisses von „technischem Wandel und Arbeiterbewußtsein" (dieselben: *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Teil I, Frankfurt a. M. 1970, S. 278) zu dem Ergebnis, „daß eine Veränderung der Produktionsverhältnisse für die Humanisierung der Arbeit" nicht nötig sei, daß die Arbeiterklasse – hier ist die „neue" Klasse gemeint (vgl. ebd., S. 23) – im wesentlichen kulturell (Bildung, Erholung) benachteiligt ist (ebd., S. 34).
13 Vgl. Ruth Benedict: *Kulturen primitiver Völker*, Stuttgart 1949; vgl. auch Irmgard Sellnow: *Zur Rolle und Bedeutung psychologischer Theorien in der Ethnographie*, unveröffentlichtes Konferenzmaterial des Wissenschaftlichen Kolloquiums der Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Geschichte, Leipzig 2. bis 4. November 1976, S. 3–6, 8–9, 14–17.
14 Vgl. Friedrich Engels: *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats*, in: *MEW*, Bd. 21, S. 25 ff., vgl. auch Engels' Untersuchungen über die *„Mark"* und die *„Urgeschichte der Deutschen"*.
15 E. Große: *Anfänge der Kunst*, Leipzig 1894, S. 34.
16 Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Robentwurf)*, Berlin 1953, S. 25 f.
17 Ebd., vgl. auch *Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort*, in: *MEW*, Bd. 13, S. 9, vgl. auch Karl Marx: *Die britische Herrschaft in Indien*, in: *MEW*, Bd. 9, S. 127 ff.;

Karl Marx: *Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien,* ebd. S. 220 ff. Es ist aber zu erwarten, daß sich diese theoretischen Auseinandersetzungen, ähnlich den „Entfremdungs-"Diskussionen anhand der „Frühschriften" von Marx in den sechziger Jahren, nun auf eine „ethnologische Neuinterpretation" von Marxschen Schriften konzentrieren werden. Dies ist sogar explizit angekündigt: Karl Marx: *Die ethnologischen Exzerpthefte,* Hg. Lawrence Krader, Frankfurt a. M. *Einleitung.*

18 Die soziologische Analyse jugendspezifischer Besonderheiten in der DDR bleibt hier vernachlässigt. Vgl. aber Walter Friedrich: *Jugend heute. Theoretische Probleme – Empirische Daten – Pädagogische Konsequenzen,* 2. Aufl., Berlin 1967; ders.: *Zu den theoretischen Problemen der marxistischen Jugendforschung,* in: *Jugendforschung,* 1, 2 (1967), S. 11–38; Lutz Kirchenwitz: *Zur Entstehung und Entwicklung der Singebewegung der FDJ,* Dissertation A, Berlin 1967.

19 Besonders deutlich bei Ruth Münster: *Geld in Nietbosen. Jugendliche als Verbraucher,* Stuttgart 1961.

20 Ludwig von Friedeburg: *Jugend in der modernen Gesellschaft,* Köln/Berlin (West) 1965; ders.: *Zum Verhältnis von Jugend und Gesellschaft,* in: *Zeugnisse. Th. W. Adorno zum sechzigsten Geburtstag,* Hg. Max Horkheimer, Frankfurt a. M. 1963, S. 410–426.

21 Robert R. Bell: *Die Teilkultur der Jugendlichen,* in: Ludwig von Friedeburg: *Jugend in der modernen Gesellschaft,* a.a.O., S. 85; vgl. ebd., S. 86: „Man sollte begreifen, daß die jugendliche Subkultur einer Entwicklungsphase entspricht, durch die der Jugendliche hindurchgeht und der er wieder entwächst."

22 Friedrich H. Tenbruck: *Moderne Jugend als soziale Gruppe,* in: ebd., S. 88/89; vgl. ebd., S. 95: „Ganz konsequent verfallen deshalb alle Bereiche der Realität der Normierung durch die Jugend". Dieser Aufsatz besteht aus Auszügen von ders.: *Jugend und Gesellschaft,* Freiburg i. Br. 1962.

23 Dieter Baacke: *Beat – die sprachlose Opposition,* München 1968, S. 18.

24 Ebd., S. 20.

25 Ebd., S. 29.

26 Dieter Baacke: *Subkultur und Jugendarbeit,* in: *Deutsche Jugend,* 3 (1970), S. 111; vgl. auch ders.: *Jugend und Subkultur,* München 1972.

27 Helmut Kentler: *„Subkulturen" von Jugendlichen,* in: *Deutsche Jugend,* 12 (1964), S. 403–413.

28 Jürgen Friedrichs: *Theoretische Konsequenzen: Generationsproblem und Subkultur-These,* in: Elisabeth Pfeil u. a.: *Die 23jährigen. Eine Generationsuntersuchung am Geburtenjahrgang 1941,* Hamburg/Tübingen 1968, S. 370–371.

29 Milton Yinger: *Contraculture and Subculture,* in: *American Sociological Review,* 25 (1960), S. 625–635.

30 Peter Gorsen: *Marxismus und Kunstanalyse,* in: *Ästhetik und Kommunikation. Beiträge zur politischen Erziehung,* 2 (1970), S. 47.

31 Hellmut Lessing, Manfred Liebel: *Bürgerliche Jugendrevolten zwischen Autoritätskonflikt und Klassenkampf,* in: *Deutsche Jugend,* 6 (1970), S. 264.

32 Karl Marx: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte,* in: *MEW,* Bd. 8, S. 122; vgl. auch Hans G. Helms: *Linksradikalismus unter monopolkapitalistischen Bedingungen,* in: *DZfPh,* 10 (1969), S. 1180–1209.

33 Vgl. Diethard Kerbs: *Das Ritual und das Spiel – Bemerkungen über die politische Relevanz des Ästhetischen,* in: *Beiträge zur Subkultur-Debatte,* Neuwied 1971, S. 32/33; vgl. ebd., S. 36–38.

34 Ein solcher Irrtum scheint mir vorzuliegen bei John Clarke, Tony Jefferson: *Jugendliche Subkulturen der Arbeiterklasse,* in: *Ästhetik und Kommunikation,* 24 (1976), S. 48 ff.

35 Hermann Glaser: *Kulturrevolution,* in: Glaser: *Radikalität und Scheinradikalität,* München 1970, S. 140/141.

36 H. J. Krahl: *Zum allgemeinen Verhältnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein,* in: *Klassenanalyse,* Berlin (West) 1970, S. 162 f.; vgl. dazu Friedrich Engels: *Zur Geschichte des Urchristentums,* in: *MEW,* Bd. 22, S. 453 f.

37 Dietrich Mühlberg: *Kulturtheoretische Anmerkungen zum Bedürfnis nach Kulturgeschichtsschreibung,* in: *Weimarer Beiträge,* 3 (1977), S. 92; vgl. ebd. S. 88–93.

38 W. I. Lenin: *Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung,* in: *Werke,* Bd. 1, S. 424.

39 W. I. Lenin: *Was sind die „Volksfreunde",* in: *Werke,* Bd. 1, S. 132.

40 W. I. Lenin: *Was sind die „Volksfreunde",* a.a.O., S. 152; vgl. auch: Karl Marx, Friedrich Engels: *Die deutsche Ideologie,* in: *MEW,* Bd. 3, S. 54: Auf „der andern Seite verselbständigt sich die Klasse wieder gegen die Individuen, so daß diese ihre Lebensbedingungen prädestiniert vorfinden, von der Klasse ihre Lebensstellung und damit ihre persönliche Entwicklung angewiesen bekommen, unter sie subsumiert werden."

41 W. I. Lenin: *Die große Initiative,* in: *Werke,* Bd. 29, S. 410: „Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art der Erlangung und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit der andern aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft."

42 Vgl. ebd., S. 410 ff.

43 Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels: *Die deutsche Ideologie,* a.a.O., S. 52 ff.; Karl Marx: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte,* in: *MEW,* Bd. 8, S. 198; Friedrich Engels: *Zur Geschichte des Urchristentums,* a.a.O., S. 462. Auch Lenin verwies auf den besonderen sozialen (ständischen) Charakter der Klassen vor Entstehung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse. Vgl. W. I. Lenin: *Das Agrarprogramm der russischen Sozialdemokratie,* in: *Werke,* Bd. 6, S. 103, Anmerkung.

44 Karl Marx: *Theorien über den Mehrwert,* in: *MEW,* Bd. 26.2, S. 493.

45 Karl Marx: *Das Kapital,* Erster Band, in: *MEW,* Bd. 23, S. 583.

46 Herbert Marcuse: *Voraussetzungen der Revolution,* in: *Neues Forum,* Wien, April 1973, S. 13 ff. (Hervorhebungen von mir – H. G.); vgl. auch Herbert Marcuse: *Konterrevolution und Revolte,* Frankfurt a. M. 1973; Walter Hollstein: *Der Untergrund,* Neuwied/Berlin (West) 1969.

47 Oskar Negt, Alexander Kluge: *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit,* Frankfurt a. M. 1972, S. 107.

48 Ebd., S. 343/44. – Dagegen Burkhard Hoffmann: *Zum Problem der Entwicklung einer materialistischen Kommunikationstheorie,* in: Jörg Aufermann u. a. (Hg.): *Gesellschaftliche Kommunikation und Information,* Bd. I, Frankfurt a. M., S. 195 f. Er bezeichnet dieses Konzept einer Gegenöffentlichkeit berechtigt als „offenbares Mysterium", als einen Ausdruck der Verdrängung des Klassenkampfes und als einen „immer bloß Ausdruck des Versuchs der Organisation".

49 Friedrich Engels: *Zur Wohnungsfrage,* in: *MEW,* Bd.18, S. 214.

50 Vgl. Klaus Gerdes, Christian von Wolffersdorff-Ehlert: *Drogenscene: Suche nach Gegenwart. Ergebnisse teilnehmender Beobachtung in der jugendlichen Drogensubkultur,* Stuttgart 1974, S. 4/5.

51 Vgl. ebd., S. 370/371.

52 Ebd., S. 4.

53 Theodore Roszak: *Gegenkultur – Gedanken über die technokratische Gesellschaft und die Opposition der Jugend,* Düsseldorf/Wien 1971.

54 Herbert A. Shepard: *Persönlichkeitsentfaltung. Laboratorien für eine Alternativkultur,* in: *Gruppendynamik,* 3 (1971), S. 315.

55 Ebd., S. 315/316.

56 Ebd., S. 319.

57 Rolf Schwendter: *Theorie der Subkultur,* a.a.O., S. 11.

58 Ebd., S. 196.

59 Ebd. S. 9.

60 Vgl. ebd., S. 164 f.

61 Wolfgang Emmerich: *Proletarische Lebensläufe. Autobiographische Dokumente zur Entstehung der Zweiten Kultur in Deutschland,* Bd. 1: *Anfänge bis 1914,* Hamburg 1974, S. 35.

62 Arno Klönne: *Zur Klassenanalyse der Subkultur. Polit-ökonomische Anmerkungen zur hedonistischen Jugendbewegung,* in: *Deutsche Jugend,* 6 (1971), S. 268.

63 Ebd., S. 269.

64 Ebd., S. 271.

65 Ebd., S. 273.

66 Ebd., S. 275.

67 W. I. Lenin: *Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage,* in: *Werke,* Bd. 20, S. 17.

68 Ebd., S. 8.

69 Karl Marx: *Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf),* Berlin 1953, S. 313.

70 Ebd., S. 231.

71 W. I. Lenin: *Die Arbeiterklasse und die nationale Frage,* in: *Werke,* Bd. 19, S. 75.

72 Die dazu vorliegende umfangreiche Diskussion zu erörtern würde den Rahmen des vorliegenden Artikels sprengen. Unter Zuhilfenahme des Begriffs „Subkultur" „Arbeiterkultur" werden Probleme der Kultur der Arbeiterklasse diskutiert unter anderem bei Michael Vester: *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß – zur Soziologie der Arbeiterbewegung,* Frankfurt a. M. 1970; ders.: *Was dem Bürger sein Goethe, ist dem Arbeiter seine Solidarität. Zur Diskussion der „Arbeiterkultur",* in: *Ästhetik und Kommunikation. Beiträge zur politischen Erziehung,* 24 (1976), S. 62–72; Günther Roth: *Die kulturellen Bestrebungen der Sozialdemokratie im kaiserlichen Deutschland,* in: Hans-Ulrich Wehler (Hg.): *Moderne deutsche Sozialgeschichte* (Neue wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 10, Geschichte), Köln/Berlin (West), S. 342–365; Peter von Rüden: *Arbeiterdichtung und Kulturbetrieb vor 1914,* in: *Arbeiterdichtung. Analysen – Bekenntnisse – Dokumentationen,* hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik, Wuppertal 1973, S. 65–75; Vernon L. Lidtke: *Die kulturelle Bedeutung der Arbeitervereine,* in: *Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskundekongresses in Trier vom 13.–18. September 1971,* hg. von Günter Wiegelmann, Göttingen 1973, S. 146 ff.; Raymond Williams: *Gesellschaftstheorie als Begriffsgeschichte. Studien zur historischen Semantik von „Kultur",* München 1972.

73 Vgl. E. Ertl: *Alle Macht den Räten?,* Frankfurt a. M. 1968. Das hier entwickelte Selbstverwaltungs- und Rätemodell der „Neuen Linken" sieht den Ausschluß fast aller proletarischen politischen Organisationen vor, weil sie „von außen" in die Fabriken usw. hineinregieren würden.